

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Bekanntheit 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sperrfrist Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saars in Elbing.

Nr. 252.

Elbing, Sonnabend,

26. Oktober 1895.

47. Jahrg.

Wer für die Monate November und Dezember auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

## Die Militärdienstpflicht der Volksschullehrer.

Die neuen Bestimmungen über die Militärdienstpflicht der Volksschullehrer, die theils jetzt in Kraft getreten sind, theils im Jahre 1900 in Kraft treten werden, haben in den beteiligten Kreisen zu lebhaften Erörterungen Anlaß gegeben. So wird u. A. aus der Lehrerschaft geschrieben:

„Die Lehrerschaft fürchtet, daß die Seminar-Abtunlichen nicht diejenigen Vorrechte, wie die mit dem Einjährigengenuß ausgestatteten Personen genießen werden. Wir fürchten, daß wir leider keine falsche Vorstellung von der Stellung der Volksschullehrer in der Armee haben, wenn wir glauben, daß die Volksschullehrer eine Stellung als Einjährige zweiter Klasse einnehmen sollen. Die einjährige Dienstzeit wird im Herbst 1900 für alle Volksschullehrer eingeführt werden, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich eine vollkommene militärische Ausbildung zu erwerben, als bisher bei der zehnwöchigen Übungszeit möglich war, und um ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, die Qualifikation zu Reserve- und Landwehrunteroffizieren zu erwerben.“ Die Lehrer können also durch die Ableistung der einjährigen Dienstzeit die Qualifikation zu Reserve- und Landwehrunteroffizieren erlangen. Die Erwerbung der Qualifikation zu Reserve- und Landwehrunteroffizieren, welche den Personen, die durch den einjährig-freiwilligen Dienst ihrer Militärpflicht genügen, doch möglich ist, scheint danach den Volksschullehrern grundsätzlich verweigert zu sein. Sollten wirklich die Lehrer, die ihrer Dienstpflicht durch die einjährige Dienstzeit genügen und die Kosten dieser Dienstzeit selbst tragen, also als Einjährig-Freiwillige dienen, grundsätzlich nur die Qualifikation zu Reserve- und Landwehrunteroffizieren erwerben können, wie es in der Absicht der maßgebenden Stellen zu liegen scheint, so haben die Volksschullehrer in der Armee in Wirklichkeit nur die Stellung als Einjährige zweiter Klasse.“

Wie eine Prüfung der einschlägigen Bestimmungen erkennen läßt, weist der Verfasser der vorstehenden Zeilen zwei ganz verschiedene Dienstarten der Volksschullehrer durch einander; er verwechselt den Einjährig-Freiwilligen-Dienst (mit Selbstunterhaltung) und die künftige, ein Jahr dauernde Dienstzeit solcher Lehrer, die nicht in der penultima Lage sind, als Einjährig-Freiwillige dienen zu können. Zwischen denjenigen Volksschullehrern, die unter Uebernahme der Kosten für Bekleidung, Wohnung und Unterhaltung als Einjährig-Freiwillige dienen — wir kommen auf die Vorbereitungen zu diesem Dienste weiter unten zu sprechen — und den übrigen Einjährig-Freiwilligen besteht selbstverständlich kein Unterschied. Alle tragen die Schürze, alle können grundsätzlich Reserveoffizier werden u., und es kann von Einjährig-Freiwilligen zweiter Klasse keine Rede sein. Dagegen würden diejenigen Lehrer, die anstatt der jetzigen zehn Wochen Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung von Seiten der Militärverwaltung erhalten würden, gar nicht „Einjährige“ in dem Sinne sein, den man mit dem Worte zu verbinden pflegt. Sie haben gegenüber der kürzeren Dienstzeit, sie werden grundsätzlich zusammen in getrennten Zimmern der Kasernen untergebracht, sie treten nicht mit den übrigen Rekruten, sondern mit den Einjährig-Freiwilligen am 1. April oder 1. Oktober ein und werden mit diesen zusammen ausgebildet — aber sie dürfen sich weder ihr Regiment selbst wählen, noch tragen sie Schürze, noch können sie Reserveoffizier werden; kurz, sie rangiren im Uebrigen vollständig mit den zwei Jahre dienenden Mannschaften, wenn sie, ihrem Bildungsgrade und ihrer größeren Anstellung entsprechend, auch Aussicht auf eine schnellere Beförderung zum Gefreiten und zum Unteroffizier haben, als jene.

Der Wunsch, in größerer Zahl tüchtige Unteroffiziere der Reserve und Landwehr zu gewinnen, ist dem Anschein nach bei der Militärverwaltung überhaupt ausschlaggebend für die Erweiterung der Dienstzeit der Volksschullehrer von zehn Wochen auf ein Jahr gewesen. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob der Lehrer als genügendes Äquivalent für diese Verlängerung ihrer Dienstpflicht betrachtet werden wird. Im Gegentheil spricht der Umstand, daß fast alle Seminarabtuilanten jetzt die zehnwöchige Dienstzeit vorgezogen haben, deutlich genug für deren Stellungnahme gegen die Neuerung. Man wird ihnen diese

ablehnende Haltung auch durchaus nicht verargen können, denn mit der Verlängerung ihrer Dienstpflicht ist ihnen an sich nichts gedient; die Ausnahmestellung, die sie in militärischer Beziehung jetzt einnehmen, wird damit nicht beseitigt, und die Berechtigung, als Unteroffizier aspirant abgehen zu können, wird schwerlich eine wesentliche Hebung des Lehrerstandes herbeiführen. Eine solche kann — darin haben die Lehrervereine ganz Recht — nur erreicht werden, wenn das Gros der Volksschullehrer in die Lage versetzt wird, als wirkliche Einjährig-Freiwillige zu dienen.

Bisher hatte sich der Lehrer, der als Einjährig-Freiwilliger eintreten wollte, bekanntlich einer besonderen Prüfung zu unterziehen, und es geht das Bestreben der Lehrervereine dahin, daß das Seminar-Abgangszeugniß künftig ebenso, wie etwa die Berechtigung in die Gymnasial-Obersekunda, so ipso die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienste verleiht werden soll. Bis jetzt ist aber von einer Erfüllung dieses Wunsches auf den Generalcommandos noch nichts bekannt geworden, obwohl nicht einzusehen ist, was ihr im Wege stehen sollte. Wurde dieser Zwang, sich einer besonderen Prüfung unterziehen zu müssen, schon jetzt von den Lehrern mit Recht unangenehm empfunden, so wird er doppelt bitter werden, wenn mit dem Jahre 1900 erst die kurze Dienstzeit von 10 Wochen gänzlich in Wegfall gekommen sein wird. Die Beseitigung des besonderen Nachweises ihrer Vorbildung wird für die Seminarabtuilanten dann in der That zu einer dringenden Forderung der Gerechtigkeit, und nach annehmenden officiösen Vorkläuferungen darf man ja auch annehmen, daß dieser Forderung nachgegeben werden wird. Im Interesse der Beruhigung der beteiligten Kreise wäre aber zu wünschen, daß die Veröffentlichung der betreffenden amtlichen Bekanntmachung nicht mehr lange hinausgeschoben wird.

Die zweite Vorbedingung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes ist bekanntlich pecuniärer Natur; sie betrifft die Verpflichtung, sich auf eigene Kosten Wohnung, Kleidung, Verpflegung u. zu beschaffen. Hier wird die Lehrerschaft nun allerdings auf den Weg der Selbsthilfe angewiesen sein, da die Militärverwaltung natürlich nicht in der Lage ist, für Einjährig-Freiwillige, die außerhalb der Kasernen wohnen und speisen, die Kosten zu übernehmen. Soll den zahlreichen Lehrern, welche die Mittel zum Einjährig-Freiwilligen-Dienste nicht besitzen, die Möglichkeit des Dienens mit den Schürzen also nicht versperrt werden, so wird aus den Lehrerkreisen heraus eine Klasse gegründet werden müssen, die den Unbemittelten — vielleicht unter der Bedingung späterer theilweiser Rückzahlung — die erforderliche Unterstützung gewährt. Erreicht dieser Zweck, so ist die Gründung einer solchen Klasse auch bereits in Anregung gebracht, und man kann im Interesse der Volksschullehrer nur wünschen, daß diese Maßregel der Selbsthilfe mit Rücksicht auf die kurze Frist bis 1900 sobald wie möglich wirklich durchgeführt wird.

## Die Theilung Polens.

Vor hundert Jahren, am 24. Oktober 1795, wurde die dritte und letzte Theilung Polens vollzogen und die „Königliche Republik“ damit endgiltig aus der Reihe der Staaten gestrichen; das „Großherzogthum Warschau“ und die „Republik Krakau“ waren vorübergehende und verhältnismäßig kleine Staatengebilde. Preußen erhielt bei der letzten Theilung Neu-Schlesien, Warschau und Neu-Ostpreußen mit beinahe einer Million Einwohnern, hat aber den größten Theil dieses Gebietes im Tilsiter Frieden wieder hergeben müssen; Rußland und Oesterreich erhielten noch größere Antheile mit 1 200 000 bzw. ebenfalls über eine Million Einwohnern. Es ist bekannt, daß die Polen in der Folgezeit mehr als einen Zweijahreskampf zur Wiederherstellung ihrer nationalen Selbständigkeit geführt haben; aber diese Kämpfe mußten erfolglos bleiben und heute ist für die Polen jegliche Aussicht geschwunden, ihr Reich wieder errichten zu sehen. Sie könnten sich auch um so leichter in ihr Schicksal finden, als sie, wenigstens soweit sie preußische und österreichische Staatsangehörige sind, jedenfalls ein besseres Loos haben, als zu den Zelten ihrer nationalen Herrlichkeit. Damals war die große Mehrheit des Volkes geknechtet von einem übermächtigen Adel, heute werden die preußischen Polen so wenig unterdrückt, daß das Deutschtum in unseren Provinzen die größte Mühe hat, ihnen gegenüber seine Stellungen zu behaupten, und in Oesterreich spielen die Polen bekanntlich sogar eine maßgebende Rolle und sehen jetzt sowohl das Ministerpräsidentium wie das gemeinsame Ministerium des Auswärtigen mit einem der Ihrigen besetzt. Freilich, die einstmals im polnischen Reichsthem ausgeprochenen Worte „Malo periculosam libertatem, quam securam servitutem“ werden von dem Stockpolen trotz alledem auch jetzt noch nicht vergessen und in seinem nationalen Sinne von ihm verdrängt werden.

## Deutschland.

Berlin, 24. Okt. Die „Nationalzeitung“ bemerkt: Gegenüber der Zeitungsmeinung, daß die Justizbehörden zu Gutachten über die Erhebung der Strafkammern durch große Schöffengerichte aufgefordert seien, sei an

der Stelle, welche über eine solche Umfrage unterrichtet sein müßte, hieron nichts bekannt.

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung den Vorlagen, betreffend die Ausdehnung der Invaliditäts- und Altersversicherung von Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie, sowie betreffend die am 16. Juli d. J. in Bern abgeschlossene Zusatzvereinbarung zum internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr vom 14. Oktober 1890 und die Erklärung zu dem vorbestimmten Uebereinkommen die Zustimmung ertheilt. Gleichfalls angenommen wurde ein Antrag Bayerns, wonach die k. k. österreichische Bezirkshauptmannschaft Schwaz, deren Bewohner in großer Zahl in den angrenzenden bayerischen Forsten als Arbeiter beschäftigt werden, über diejenigen ausläubischen Grenzgebiete eingereicht wird, für deren Bewohner ein nach dem Reichsgesetze vom 22. Juni 1889 erworbener Anspruch auf Invaliditäts- oder Altersrente nicht ruht, und ferner eine Bestimmung über Abänderung der Bekanntmachung vom 5. Februar 1895, betr. Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe. Der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich, sowie eine Vorlage, betr. Ergänzung der Bestimmungen der Anlage B. der Vertheilung der für die Eisenbahnen Deutschlands in Bezug auf die Beförderung von flüssigen Acetylen und von Calcium-Carbid wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Es wurde außerdem beschloffen, der Resolution des Reichstags, betr. die Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung (Gewährung von Tagelohnen und Reisekosten an die Mitglieder des Reichstags) keine Folge zu geben, und über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

Die „Post“ schreibt: Die Sachverständigen-Commission, welche zur Begutachtung der Revision des Handelsgesetzbuches zusammenberufen werden soll, wird im letzten Drittel des November ihre erste Sitzung abhalten. Die Revisionsarbeiten sollen so gefördert werden, daß der Bundesrath nicht lange nach dem Erlass der Bürgerlichen Gesetzbuch verabschiedet haben wird, Gelegenheit erhalten kann, sich mit dem umgekehrten Handelsgesetzbuch zu befassen.

Der Kultusminister Woffe hat auf die Beschwerde des Dr. Bruno Wille, Lehrers der Berliner freireligiösen Gemeinde, betreffend die mehrfach erwähnte Exekutionsstrafverfolgung des Provinzial-Schulkollegiums vom 16. August d. J., durch welche Dr. Wille wegen zehnjähriger Uebertretung des Verbots der unterrichtlichen Thätigkeit in eine Exekutionsstrafe von 1000 Mk. im Unvermögensfall in eine Haftstrafe von 100 Tagen verurtheilt worden war das Provinzial-Schulkollegium angewiesen, die Geldstrafe zunächst nur in Höhe von 300 Mk. zu vollstrecken. Zugleich hat er die Strafverfügung des königlichen Provinzial-Schulkollegiums revidirt, insoweit, als an die Stelle der verhängten Geldstrafe im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von drei Monaten — nicht 100 Tagen — zu treten hat. Wir hatten, schreibt das „V. Z.“, das Provinzial-Schulkollegium l. J. sofort auf diesen Irrthum hingewiesen. Der Kultusminister hat nunmehr durch seine Rektifizierung des Provinzial-Schulkollegiums unseren juristischen Einwand als zutreffend anerkannt.

Die Reichseinnahmen aus Stempelabgaben sind für das Etatsjahr 1896/97 wie folgt veranschlagt: Spielkartenstempel 1 328 000 (1 312 000) Mk., Wechselstempelsteuer 7 336 000 (7 227 000) Mk., Stempelabgaben für Werthpapiere, Kaufgeschäfte u. und Lotterieloose 51 082 000 (44 870 000) Mk., Staatliche Gebühr 754 000 (720 000) Mk., zusammen 61 000 000 gegenüber 54 629 000 Mk. im Etatsj. für 1895/96; die veranschlagte Mehreinnahme beträgt also 6 371 000 Mk.

Die Reichseinnahmen aus Zöllen, Verbrauchssteuern und Aversen sind für das Etatsjahr 1896/97 wie folgt veranschlagt: Zölle 356,093,000 Mk. gegen 348 572 000 Mk. im Etat für 1895/96, Tabaksteuer 11,191,000 Mk. gegen 11,331,000 Mk., Zuckersteuer 80,000 000 (80,000,000) Mk., Salzsteuer 44,540,000 (43,657,000) Mk., Branntweinsteuer, und zwar Malzkorn- und Branntweinmaterialsteuer 17,970,000 (18,820,000) Mk., Verbrauchsabgabe und Zuschlag dazu 99,055,000 (98 957,000) Mk., Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 25,764,000 (25 603,000) Mk. Dazu kommen die Aversen für Zölle und Verbrauchssteuern, und zwar 1) solche, an denen sämtliche Bundesstaaten theilnehmen, nämlich Zölle und Tabaksteuer mit 46,000 (45,000) Mk., Zuckersteuer, Salzsteuer, Malzkorn- und Branntweinmaterialsteuer mit 17,310 (16,910) Mk., 2) solche, an denen Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen theil nehmen (Brausteuer) mit 1520 (1510) Mk. Zusammen sind die Einnahmen aus den genannten Einnahmequellen auf 634,664,830 Mk. veranschlagt, gegenüber 627,003,420 Mk. im Etatsj. für 1895/96; es ist also eine Mehreinnahme von 7,661,410 Mk. veranschlagt worden.

Die katholische St. Matthiaskirche wurde hier heute Vormittag durch Se. Eminenz den Fürstbischof Kopp feierlich eingeweiht. Die Katholiken Berlins, besonders die katholischen Vereine waren sehr zahlreich vertreten, die katholische Geistlichkeit Berlins war vollständig anwesend, desgleichen viele auswärtige Priester. Im Auftrage des von Berlin abwesenden Cultusministers überreichte der Ministerialdirektor Barisch

die von dem Kaiser verliehenen Ordensauszeichnungen. Außerdem waren der Polizeipräsident v. Bindheim, die katholischen Räte des Cultusministeriums und mehrere Centrumsabgeordnete anwesend. Nach dem Pontifikalamt hielt der Fürstbischof die Festpredigt, beachtete nach beendeter Feler das Mädchenwaisenhaus in St. Wilmerdorf und nahm hierauf am Festessen der Matthiaskirche theil.

Wie gemeldet wird, tritt am Montag, den 28. d. M. der Colonialrath zusammen, um die Ausschüsseberichte für die Landfrage, die Heranbildung der Colonialbeamten und ferner eingehend über die Denkschrift in Betreff der Slavereitfrage zu beraten. Zuerst erfolgt die Berathung des kommenden Colonial-erats, der gegen das Vorjahr nur geringe Abänderungen aufweist. Der Budgetposten wird nur wenig, z. B. für Ostafrika erhöht, Steigerungen wie in den letzten beiden Jahren bei Südwestafrika, sind ausgeschlossen.

Die Angelegenheit der Hinrichtung des Händlers Stokes durch den Capitän Lothaire vom unabhängigen Kongostaat zieht immer noch weitere Kreise. Vom Bruder des Hingerichteten ist in Glasgowa ein Schreiben eingetroffen. Der von Westafrika zurückgelehrte H. J. Thomas Bradley hat es überbracht. Bradley ist manchmal mit dem verstorbenen Stokes zusammengetroffen. Er sagt: „Lothaire war stets auf Stokes eifersüchtig. Das sagte auch der amerikanische Bischof Taylor in Stanley Pool. Stokes wußte eben besser mit den Eingeborenen fertig zu werden. So kam es, daß die Eingeborenen lieber mit Stokes Handel trieben, als mit Lothaire. Stokes hatte eine erstaunliche Sprachkenntniß. Er kannte fast alle eingeborenen Sprachen. Freilich wüßte sich Stokes, Lothaire zu helfen, wie es die meisten Händler thun. Lothaire hat keinen guten Namen. Die Erfahrungen des Händlers Bradley im Kongostaat waren nicht angenehmer Natur: Außerst schlechte Beköstigung. Als er und seine Kollegen, zwei Norweger und ein Amerikaner, in Boma den Capitän Lothaire, um Zahlung ihres rückständigen Lohnes angingen, ließ Capitän Lothaire ihre Hütten anzünden. Der Amerikaner fragte den vor der Hütte stehenden Capitän Lothaire: „Ist das unter Dem, ist das unsere Bezahlung?“ Sofort zog Capitän Lothaire seinen Degen und befahl seinen schwarzen Polizisten, den Frager zu packen. Dann ließ Lothaire ihn an einen Baum binden und bearbeitete ihn mit seinem Degen. Mehrere hundert Polizisten waren dabei. Widerstand nützte also nichts. Als er losgebunden wurde, konnte der Amerikaner vor Schmerzen nicht reden. Was war zu thun? In Boma gab es keine Berufung. Nach vielen Beschwernissen langten der Engländer und die beiden Norweger in Loango an, von wo der französische Consul sie nach Old Calabar sandte. Dort erzählte Bradley dem Gouverneur Sir Claude Macdonald das Benehmen Capitän Lothaires.“

Stöcker steht in der „Deutsch. Ev. Kirchenztg.“ seine Berichtigung fort. Der langathmige Artikel beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem bekannten Streit zwischen Stöcker und dem Pfarrrer Witte. Stöcker erzählt dabei, daß der Kaiser schon im Herbst 1888 „sein politisches System an die Mittelparteien geknüpft“ habe. Im Anfang 1889 ließ Herr Stöcker zu einer Unterredung mit dem Cabine-erathe Luconus aufgefördert; „ich sollte zwischen meiner öffentlichen Thätigkeit und dem Hospredigeramt wählen.“ Natürlich habe er keinen Zweifel gelassen, daß er sein Amt aufgabe. Aber dann habe er doch gefühlt, wie schwer es „auf unsern ganzes öffentliches Leben einwirken müßte“, wenn der Kaiser ihm und seinen Verehrungen seine Ungnade zu erkennen gab, er habe sich auch seiner geliebten Dommengemeinde erinnert und daher geschrieben, daß er seine politische Thätigkeit aufgabe, da er auch die Freudigkeit am öffentlichen Kampf gegen den Unsturz verloren habe; er werde seine Vorträge so einrichten, daß sie dem Kaiser keinen Anstoß geben, und seine Stoffe nur unter dem Gesichtspunkt des Christenthums, der Kirche und der inneren Mission behandeln. Sein Verhalten in dem Streit mit dem Pfarrrer Witte erregte aber bald von neuem Anstoß. Er erhielt ein Cabinetschreiben, in welchem der Streit zweier Geisteskräfte bestig getadelt und Stöcker als der Mehrbelassene von beiden hingestellt wurde. Nach beendeter Unterredung erhielt er einen Verweis, in dem ihm eine Disziplinunteruchung auf Amtsentsetzung angedroht wurde, wenn er in der Sache noch einmal das Wort ergreife. Seit jenem Verweis in der Witte'schen Sache habe ihm der Boden unter den Füßen gebrannt. Er bekennt selbst, daß seine Stellung als Hosprediger immer unbalstabter geworden sei. — Stöcker's Darstellung über seinen Streit mit dem Pfarrrer Witte ist natürlich einseitig und darauf berechnet, den ehemaligen Hosprediger zu entlasten.

Bonn, 24. Okt. Der außerordentliche Professor und Cufios der naturhistorischen Sammlungen an der hiesigen Universität Dr. Philipp Verkal ist nach langen schweren Leiden vorgestern verstorben. Der Verlebene hat sich hervorragende Verdienste um die Ordnung der unter Leitung des Herrn Professor Dr. Ludwig stehenden zoologischen Sammlung, nach Umbau des Poppelsdorfer Schlosses und der damit verbundenen Erweiterung der Sammlungsräume erworben.

Stuttgart, 24. Okt. Der Geheimre Hofrath Collin,



die Stimmen der ländlichen Mitglieder angenommen und sollen nunmehr dem Magistrat Vorschläge unterbreitet werden, in welcher Weise eine Statutenänderung vorgenommen werden soll.

**Landwirtschaftskammer.** Der landwirtschaftliche Verein Elbing B. hat in seiner letzten Sitzung Herrn Gutsbesitzer Schwaan-Wittenfelde als Mitglied der Landwirtschaftskammer der Provinz Westpreußen vorgeschlagen.

**Volksvertreter-Zubläum.** In diesem Herbst sind 25 Jahre verflossen, seit Nikerit als Abgeordneter für Danzig Stadt und Land in den preussischen Landtag eintrat, in welchem er während dieses Vierteljahrhundert ununterbrochen den dortigen Wahlkreis vertreten hat. Seit 1874 ist Nikerit bekanntlich auch im Reichstage der Vertreter Danzigs. Da die Zusammenfassung des preussischen Landtages im Jahre 1870 durch die Urwahlen am 9. November entschieden und Nikerits Wahl durch deren Ausfall bereits bestimmt wurde, wird der 9. November als der Jubiläumstag gelten. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß in diesem Herbst auch der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Freiherr v. Seereman und die Abgeordneten Dr. Brühl, von Kehler und Dr. Pleber ihr 25jähriges parlamentarisches Jubiläum feiern. Von ihnen hat aber nur Dr. Brühl stets denselben Wahlkreis vertreten.

**Wom Jagdschein-Gesetz.** Sowohl aus mehrfachen als das Ministerium für Landwirtschaft gerichteten Anträgen, wie aus Notizen in der Tagespresse hat sich ergeben, daß über die Auslegung des § 5 des Jagdschein-Gesetzes vom 31. Juli d. J. hinsichtlich der Frage, inwieweit unentgeltliche Jagdscheine zur Ausübung der Jagd berechtigen, noch vielfach Unklarheiten obwalten. Nach der ausdrücklichen Erklärung, welche diese Frage in den Verhandlungen des Landtags bei Beratung des Gesetzes gefunden hat, ist es zweifellos, daß der unentgeltliche Jagdschein den Inhaber zur Ausübung der Jagd nicht nur, wie bisher, innerhalb seines Schutzbezirkes, sondern überall berechtigt, also z. B. auch dann, wenn er von einem fremden Jagdbesitz zur Jagd eingeladen oder um Unterstützung seines Jagdpersonals gebeten worden ist. Diese weitgehende Befugnis findet nur in dem Falle eine Einschränkung, wenn der sonst zur Führung eines unentgeltlichen Jagdscheines Berechtigte selbst Gutsbesitzer, Gutspächter oder Pächter einer außerhalb seines Dienstbezirks belegenen Jagd ist und auf seinem eigenen Grund und Boden oder auf dem von ihm gepachteten Gute oder dem von ihm gepachteten Jagdterrain die Jagd ausüben will. Denn in diesem Falle betreibt er die Jagd nicht mehr in Ausübung seines Dienstes oder in seiner Eigenschaft als Forstbeamter, sondern wie jeder andere Privatmann zu seinem Vergnügen oder seiner Erholung.

**Ernennung.** In Folge kaiserl. Ordre vom 26. September 1895 ist der Regierungsrath Präsident Hegel in Gumbinnen durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten am 4. Oktober d. J. zum landesherrlichen Kommissarius für die litthauische Friedensgesellschaft ernannt worden.

**Personalien.** Dem Regierungs-Assessor Brindmann zu Bromberg ist die kommissarische Verwaltung des Landdrostamtes im Kreise Schildberg, Reg.-Bez. Posen, übertragen.

**Von der Eisenbahn.** Zu Eisenbahn-Verkehrsinspektoren sind ernannt: die bisherigen kommissarischen Verkehrsinspektoren Bülow in Danzig, Büttner in Dirschau, Widjurgel in Bromberg, Gelbültel in Tilsit, Joffis in Neustettin, Felebrichowicz in Cottbus, Grimm in Oppeln, Haage in Meisse, Kalkschmidt in Stettin, Kowalski in Graudenz, Krause in Billa, Kuback in Posen, Neumann in Thorn, Schmidt in Glogau, Schmidt in Güttrin und Zabel in Schneidemühl; zu Eisenbahn-Rechnungs-Direktoren: die bisherigen kommissarischen Rechnungs-Direktoren Balon in Kattowitz, Borck in Stettin, Gehrke in Danzig, Steindamm in Königsberg i. Pr., Weiß in Posen und Rechnungsrath Wendt in Bromberg; zu Eisenbahn-Hauptkassen-Beauftragten: die bisherigen kommissarischen Hauptkassen-Beauftragten Rechnungsrath Haegeler in Danzig, Heidenreich in Bromberg, Kunow in Stettin, Raab in Königsberg i. Pr. und Waldmann in Posen.

**Schöffengericht.** Der Arbeiter August Dreher und die Witwe Wilhelmine Böbner von hier erhielten wegen Betrugs je 1 Woche Gefängnis. — Die Arbeiterfrau Johanna Arendt, geb. Biehm, wurde wegen Körperverletzung mit 15 Mt. Geldstrafe eventl. 5 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Arbeiter August Arendt hat die unverschämte Adeline Büttner durch Fäulnisse gemißhandelt, was ihm 10 Mt. Strafe oder 3 Tage Gefängnis einbrachte. — Der Barbier Max Friedrich, der hier seit voriger Woche in Unterjuchungshaft ist, hat noch mehr auf dem Kerkerholz. Die heute gegen ihn angelegte Verhandlung wegen Sachbeschädigung mußte vertagt werden, um neue Zeugen zu laden. — Das Verfahren gegen die Kesselschmiedefrau Theresie Heinrichs wegen Körperverletzung wurde eingestellt.

### Stadttheater.

Elbing, 25. Oktober 1895.  
„Liebe von heute.“ Volksdramma in 4 Akten von R. Misch. Ein Volksdramma nennt der Verfasser sein Stück, das wir richtiger wohl als ein Lebensbild bezeichnen können. Der Verfasser ist ein Anhänger der realistischen Schule und hat seinen Zweck, möglichst naturwahr zu schildern, mit Erfolg erreicht. Auf dichterischen Werth kann das Stück dagegen wohl keinen Anspruch erheben, zumal daselbe einen eigentlichen Abschluß nicht findet und die Schuld ohne Sühne bleibt, das Ganze auch an innerlichen Widersprüchen leidet.  
Recht brav gespielt wurde auch gestern wieder von den Vertretern der Hauptrollen. Frä. Darmer (Helene) gab das unglückliche, leidenschaftliche Mädchen vortrefflich wieder. Decent und doch kraftvoll markiert wußte sie ihr Spiel einzurichten und der wiederholte, lebhaft Applaus bewies, wie gern das Publikum diese Leistung anerkannte. Fräulein Feyne (Fr. Aufschütz) war überaus ergötzlich als reich gewordene, ehemalige Gärtnerfrau und befand sich gestern so recht in ihrem Fahrwasser. Frä. Strauß (Anna) machte aus ihrer kleinen Rolle so viel, wie fanden auch Herr Becker (Bibograph Richter), der Herr Meffert (Assessor Arneemann) als „wiederholter“ Liebhaber. Herrn Godebs Spiel war wie gewöhnlich zu loben, weniger dagegen sein Gehör, das ihn gar zu unbedeutend sprach. Auch die anderen, kleinen Rollen waren fast alle gut besetzt und das Zusammen-

### Preßstimmen.

„Der Einbruch des Bundes der Landwirthe in die Rheinprovinz“ wird von der „Köln. Volksztg.“ sehr scharf beurtheilt. Für eine Empfehlung des Antrages Kanth habe man im Westen jetzt kaum noch Verständnis. Die politischen Ziele des Bundes der Landwirthe können niemals die Ziele der auf dem Boden des Centrums stehenden ländlichen Kreise von Rheinland und Westfalen sein. Der Bund ist seinem innersten Wesen nach eine von protestantischen und altpreussisch-konserverativen Instinkten geleitete Gemeinschaft; wenn er bei seinen Forderungen ins rheinische Land das religiöse Gebiet streng vermelden will, so wird ihm das eben so wenig nützen, als wenn die Sozialdemokratie zum Zwecke der Land-Agitation in ihr Programm schreiben würde: „Religion ist Privatfache.“ Bei der Versammlung in Ratingen seien hauptsächlich protestantische Bauern aus den Nachbargemeinden anwesend gewesen und Mitglieder der Kriegervereine, welche gerade ein Kriegerfest in Ratingen abhielten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich gegen den Vorschlag des konservativen „Reichsboten“ den Staat solle, um einen Ausgleich zwischen den „unermessenen Reichthümern“ und dem „darbenden Arbeiter“ herbeizuführen, den über 8 oder 10 pCt. hinausfallenden Theil des Geschäftsgewinnes einstreichen, mit der sehr richtigen Bemerkung: „Die Signatur der gegenwärtigen wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland ist nicht, daß „unermessenen Reichthümern“ auf der einen Seite der „darbende Arbeiter“ auf der anderen Seite gegenübersteht. Diese von der Agitation vielerwerthete Annahme ist durch eine ganze Reihe statistischer Ermittlungen ziffermäßig widerlegt. Der Wahrheit entspricht vielmehr nur, daß die stärkste und social bedeutsamste Vermögensvermehrung in unserer Periode sich in der Mittelschicht vollzieht, daß ein beständiges Aufsteigen in breitem Maßstabe aus den Reihen des Proletariats und des kleinen Besitzes in die Region der auskömmlichen oder behäbigen Existenz und des mittleren Vermögens stattfindet, und daß der standard of life des Arbeiters in den letzten Jahrzehnten sich ganz außerordentlich bei uns gehoben hat. Endlich ist es richtig, daß die Landwirtschaft sich zur Zeit in einer gedrückten Lage befindet. Es steht aber auch fest, daß mit aller Energie an einer Hebung dieses Druckes gearbeitet wird, und daß der landwirtschaftliche Nothstand nicht als ein dauernder Zustand betrachtet und in Rechnung gesetzt werden kann.“ Des Weiteren führt das offiziöse Blatt aus, welche Schwierigkeiten bezüglich der Controle und der Berechnung des Gewinnes gegenüber früheren Verlusten der Realisirung des Vorschlages entgegenstünden, um mit den Worten zu schließen: „Das Bestreben der Regierung und der einsichtigen Reformparteien ist darauf gerichtet, einerseits das Gebiet des reinen Speculationsgewinnes nach Möglichkeit einzuschränken, andererseits Berufsweige, bei denen die Möglichkeit zu prosperiren herabgedrückt ist, aus diesem Stände der Verkümmern herauszuheben und auf ein besseres Niveau der Gewinnchance zu bringen. Ziele und Mittel, die über diesen Rahmen hinausgehen, müssen jedenfalls sorgfältig erwogen werden, wenn sie nicht, auch in bester Absicht dargeboten, bedenklichen Strömungen der Zeit Nahrung zuführen sollen. An festen und selbst empfindlichen Griffen gegenüber den höheren Einkommen hat es wahrlich auf dem Gebiete der Steuerpolitik in den letzten Jahren bei uns nicht gefehlt, so daß eine Berücksichtigung der Grenze des Billigen und nicht als Härte Anzupprehenden — zum mindesten was die Frage des Tempos anbelangt — wohl am Platze sein dürfte.“

Die „Kreuzztg.“ fordert, daß das Reich unter die Börsenspeculanten geht. Es soll ein Kapital von 300 Millionen in Getreidespeichern festlegen, die so groß sind, daß sie etwa ein bis zwei Millionen Tonnen Roggen fassen können. Die Regierung solle damit unverzüglich vorgehen, denn: 1) die Gelegenheit zum Ankauf des Getreides ist günstig und wird es in nächster Zeit wohl auch noch bleiben, 2) das Risiko ist gering, 3) für die nächsten Jahre ist sogar ein bedeutender Gewinn dabei wahrscheinlich, 4) die Gefahr einer Prodnoth für den Kriegsfall würde abgewendet, 5) der Landwirtschaft würde zunächst für ein bis zwei Jahre eine bemerkenswerthe Hilfe gebracht, 6) die den Konsumenten wie den Produzenten gleich verderblichen Schwankungen der Getreidepreise würden eingeschränkt werden. Die „Kreuzztg.“ ist so gnädig, diese Maßregel als ein „großes Mittel“ zu bezeichnen. Gleichwohl aber meint sie, daß der Antrag Kanth dadurch nicht gegenstandslos wird. Thatsächlich würde die von der „Kreuzztg.“ vorgeschlagene Maßregel über kurz oder lang zur Verstaatlichung des Getreidehandels führen. Denn die Regierung mag vorläufig bedeutende Gewinne einstecken, eines schönen Tages wird sie sich vor noch bedeutenderen Verlusten sehen und dann muß der Reichstag einspringen, er mag wollen oder nicht. Hier heißt es, vom ersten Anjange Widerstand zu leisten.

### Vermischtes.

Berlin, 24. Okt. Der heute früh 7 Uhr 54 Min. aus Bahnhof Friedrichstraße nach Charlottenburg ausfahrende Stadtbahnzug wurde kurz nach der Ausfahrt dadurch in Gefahr gebracht, daß von dem privaten Neubau an der Ecke Albrechtstraße und Schiffbauerdamm, an welchem gegenwärtig Puzarbeiten ausgeführt werden, unvorsichtiger Weise eine Gerüststange nach dem Bahnkörper zu zwei Fuß hinausgehoben wurde. Die Stange zertrümmerte in beiden ersten Wagen des vorbeifahrenden Zuges eine große Anzahl Fensterhebeln, wobei 6 Fahrgäste durch die Glasplitter verletzt wurden. Weiterer Schaden blieb verhindert, da der Zug sofort zum Halten gebracht wurde. Die verletzten Personen sind sofort ärztlicher Hilfe zugeführt.

Der Kaiser hat nach einem Vortrage, welchen Generalmajor von Falkenhäuser an der Hand der entsprechenden Modelle hielt, graugrüne Tuchkleidung für Feldereiter, schwarze Tuchpelze, weißbeschnürt mit grauem Krimmerbelag für das 1. Leib-Fußaren-Regiment Nr. 1 und aus blauem Tuch hergestellte Hausjacken für die Kadetten genehmigt.

Hannover, 23. Okt. Ueber den Raubansatz im Reichsbankgebäude berichtet der „Hann. Cour.“ folgende nähere Einzelheiten: Als heute Vormittag gegen 11 Uhr der Geschäftsbienner der Firma Königsrufer u. Ebel mit einer Brieftasche unter dem Arme das Reichsbankgebäude betrat, erhielt er im Hausflur plötzlich mehrere wuchtige Schläge auf den Hinterkopf; auf seinen Hilferuf eilten die Reichsbankbeamten herbei und ergrieffen einen von ihm als Angreifer bezeichneten Fremden, der keine Miene zur Flucht machte, sondern behauptete, ein Anderer habe den Angegriffenen blutig geschlagen und sei entflohen. Der Thäter wurde einem Schutzmann übergeben und nach dem Polizeigewahrsam abgeführt; das Schlaginstrument hatte er, als daher-

Vote um Hilfe rief, fortgeworfen, es wurde im Flur gefunden und erweckte sich als eine dummbild, etwa einen Fuß lange Eisenstange, die am Griffende halbförmig gebogen und am oberen Theile zur Hälfte mit fast fingerdicken Gummiringen spiralförmig umwickelt war. Darnach ist anzunehmen, daß man es mit einem Gauner zu thun hat, der sein Opfer wohl nicht erschlagen, sondern, wie die Gummiringe beweisen, nur bestäuben wollte, um dann die geldgefüllte Brieftasche an sich reißen und damit verschwinden zu können. Das Schlaginstrument war in Papier gewickelt. Der freche Räuber ist ungefähr 40 Jahre, von schwächlicher Gestalt und schmalen Gesicht mit schwarzem Schnurrbart; er nennt sich „Techniker Karl Berendt“ will am 7. Februar 1851 in Liverpool geboren und jetzt in London wohnhaft sein, im Uebrigen benimmt er sich frech und abweisend gegenüber den polizeilich an ihn gerichteten Fragen. Der überfallene Bote, von kräftiger Statur, hat eine stark blutende Wunde an der rechten Schläfe und am Hinterkopf erhalten, konnte aber den den Räuber abführenden Schutzmann noch nach der Polizeidirektion begleiten und begab sich erst von dort zum Arzt. Zeugen haben den Gauner schon längere Zeit vor dem Bankgebäude auf- und abgehen sehen; auf dem Transport zog er ein Messer aus der Ueberjackentasche, wahrscheinlich um seinen Transporteur unschädlich zu machen und zu entweichen. Ein junger Mann machte aber den Schutzmann darauf aufmerksam und verhinderte so einen etwa geplanten Angriff. Nach der Art der Ausführung des Verbrechens ist anzunehmen, daß man es hier mit einem Angehörigen jener internationalen Gaunerbande zu thun hat, welche vor kurzem ganz ähnliche Ueberfälle in Bankhäusern zu Frankfurt a. M. und Wien begangen hat.

### Telegramme.

Berlin, 25. Okt. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde nach Ablehnung sämtlicher Anträge, betreffend die Eingemeindung der Vororte, der Antrag des Ausschusses, welcher die Vorschläge des Magistrats enthält mit der Erweiterung auch der Eingemeindung von Retzdorf, Pantow und der beiden Weißensee mit 71 gegen 43 Stimmen angenommen.

Berlin, 25. Okt. Wie die „Nordd. Allg. Z.“ erfährt, ist die angebl. offiziöse Notiz des Brüsseler „Sotr.“ monach eine Begegnung zwischen dem Kaiser und dem Großherzog von Luxemburg verabredet gewesen und der Kaiser dem Großherzoge bestimmt einen Besuch für das nächste Jahr zugesichert habe, vollständig erfinden.

Berlin, 25. Okt. Wie verlautet, wird der Reichstag in seiner nächsten Session über eine Geldforderung zum Bau eines zweiten Geleises für die nach der östlichen Landesgrenze führenden Bahnen zu beschließen haben.

Leipzig, 25. Okt. Dem Reichsgerichts-Präsidenten v. Dethlöffler und dem Ober-Rechts-Anwalt v. Tessenborn wurden heute durch eine Deputation unter Führung des Oberbürgermeisters Dr. Georgi Ehrenbürgerbriefe der Stadt Leipzig überreicht.

Breslau, 25. Okt. Nach einer Meldung der „Schlesischen Zeitung“ aus Koschentin ist daselbst der Prinz Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Gesingen, General-Adjutant weiland Kaiser Wilhelm I., verstorben.

Bremen, 25. Okt. Der deutsche Dampfer Thalos, von Hamburg nach Antwerpen unterwegs, ist gesunken. Ein Theil der Mannschaft wurde gerettet.

Rybnik, 25. Okt. Bei der Reichstagswahlwahl im Kreise Bleß-Rybnik erhielt Frhr. von Huene (Centr.) 2148, Radwancki (Pol.) 1396 Stimmen. Die Wahl von Huene's ist wahrscheinlich gesichert.

Wien, 25. Okt. Die Kaiserin ist gestern Abend aus Göbbls eingetroffen.

Wien, 25. Okt. Im österr. Reichsbudget sind 300,000 Gulden für Errichtung einer zweiten Telephonlinie Berlin-Wien vorgesehen.

Rom, 25. Okt. In der gestrigen Sitzung des Aerzte-Congresses kam es über Maraglianos Tuberkulin zu einem hitzigen Zwischenfall. Professor Diomigliano beantragte, der Congreß möge sein Mißtrauen über das Tuberkulin ausdrücken, denn Maragliano sei es mehr darum zu thun, Geld zu verdienen als die Wissenschaft zu fördern. Hierauf entstand ein großer Tumult, ebenso erlösten Beifallsrufe. Es dauerte längere Zeit, bis die Ruhe wieder hergestellt war.

Paris, 25. Okt. Die Mitglieder des Instituts de France hielten unter dem Vorsitz des Ministers Pointcaré ein großes Festmahl ab, bei dem alle correspondirenden auswärtigen Mitglieder zugegen waren. Pointcaré dankte letzteren für ihr Erscheinen und toastete auf die Wissenschaften und Künste. Müller toastete auf den Weltfrieden.

Paris, 25. Okt. Der König von Griechenland Kattete gestern dem Präsidenten Faure einen fast einstündigen Besuch ab, den der Präsident alsbald erwiderte.

London, 25. Okt. Wie der „Standard“ sich aus Constantinopel telegraphiren läßt, bestätigt sich das Gerücht von der summatrischen Hinrichtung der Führer der jung-türkischen Partei. Derselben wurden in einem Kriegsschiffboot auf das Meer hinausgeführt und dort über Bord geworfen.

London, 25. Okt. Der neue Kreuzer 3. Klasse „Vordelia“ stieß gestern bei seiner Rückkehr von den Schlei-Exercisen im Hafen von Portsmouth mit dem Flagggeschiff „Royal Sovereign“ zusammen. Beide Schiffe wurden nur wenig beschädigt.

Sofia, 25. Okt. Die „Agence balkanique“ bezeichnet die vorgefertige Nachricht des „Macedonsk Glas“ bezüglich des Ueberfalles des Dorfes Katunka durch eine Aufrührerbande als erfunden.

Brüssel, 25. Okt. Die Beschuldigung des Heßblattes „Echo de Paris“, welches die in Belgien wohnenden Deutschen für Spione erklärt, rief die größte Erregung unter der hiesigen deutschen Colone-

sowie in den belgischen Regierungskreisen hervor, zumal das genannte Blatt als Organ des französischen Kriegsministers gilt. Die deutsche Colone beschloß, den Collectivschutz beim Reichszanzer zwecks Beschwerdeführung in Paris nachzusuchen. Da auch die belgische Polizei auf Rechnung der Deutschen der Spionage beschuldigt wird, so erwartet man auch belgischerseits eine Beschwerde in Paris.

Madrid, 25. Okt. Nach einer Drahtmeldung aus Portorico griffen mit Messern bewaffnete Bauern die Gendarmen an, wurden aber verhaftet. Die Regierung entsandte ein Bataillon Marine-Infanterie zur Verstärkung der Volkseimacht nach Portorico.

Constantinopel, 25. Okt. Der Sultan empfing heute den englischen Botschafter Sir Ph. Currie, welcher seine Abreise wegen Störung der Eisenbahnwege bis Montag verschoben hat, in Audienz.

### Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.  
Berlin, 25. Okt. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.	Cours vom	24.10.	25.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,50	100,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,50	101,60
Oesterreichische Goldrente		103,2	103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		102,90	102,90
Russische Banknoten		222,00	222,00
Oesterreichische Banknoten		170,00	170,00
Deutsche Reichsanleihe		105,20	105,20
4 pCt. preussische Conjols		105,00	105,10
4 pCt. Rumänier		89,10	89,00
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten		123,20	123,20

Produkten-Börse.

Cours vom	24.10.	25.10.	
Weizen Oktober	143,50	144,70	
Mai	150,50	151,00	
Roggen Oktober	119,00	119,70	
Mai	125,00	126,00	
Tendenz: besser.			
Petroleum loco	20,50	20,60	
Rübsl Oktober	46,70	46,40	
Mai	46,00	45,70	
Spiritus Oktober	37,70	37,70	

Königsberg, 25. Okt., 12 Uhr 55 Min. Mittags.  
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L. % ezel Faß.  
Loco contingentirt. 54,25 M. Geld.  
Loco nicht contingentirt. 34,25 M. Geld.  
Loco contingentirt. 55,00 M. Brief.

Danzig, 24. Okt. Getreidebörsen.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): fester.	A
Umfang: 200 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	142
hellbunt	138
Transit hochbunt und weiß	109
hellbunt	107
Termin zum freien Verkehr Okt.-Novbr.	142
Transit	108,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	142
Roggen 714 g Dual-Gew.): unber.	
inländischer	111
russisch-polnischer zum Transit	76
Termin Okt.-Novbr.	111,50
Transit	77,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	111
Gerste, große (660-700 g)	120
kleine (625-660 g)	96
Hafer, inländischer	105
Erbisen, inländische	110
Transit	91
Rübsen, inländische	168

### Viehmarkt.

Danzig, 24. Okt. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 8, Schen 3, Kühe 22, Kälber 22, Schafe 56, Schweine 300, Ziegen — Stück.  
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Rinder 24-28 M., Kälber 35-43 M., Schafe 20-25 M., Schweine 32-35 M. Geschäftsgang: schleppend.

Grünau, 24. Okt. Es standen zum Verkauf 480 Rinder. Bei langsamem Geschäft wurde der Markt nicht ganz geräumt; bezahlt wurde pro 100 Pfd. lebend Gewicht 25-30 M.

### Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.

bis 18,65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mt. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

### Stadt-Theater.

Freitag, den 25. Oktober 1895:  
**Flotte Weiber.**  
Gesangssoppe in 4 Akten von L. Treptow.  
Sonnabend, den 26. Oktober 1895:  
21. Abonnements-Vorstellung.  
**Sonder-Vorstellung.**  
Mit neuer Ausstattung!  
Zum 8. Male:  
**Madame Sans Gène.**  
Luftspiel in 4 Akten von Victorien Carou.  
Sonntag, den 27. Oktober 1895:  
Auf besonderen Wunsch:  
**Zwei Wappen.**  
Schwank in 4 Akten von Dr. D. Blumenthal und G. Radelburg.  
Vorher:  
**Die Furcht vor der Freude.**  
Schauspiel in 1 Akt von E. de Girardin.

Ohne besondere Nachricht.

Dienstag, den 22. cr., Nachts 11 1/2 Uhr, entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater

### Rentier Eduard Vollmeister

im 66. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bitten

Königsberg, den 25. Oktober 1895.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sonntag, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr, im Casino-Saale:

## Liederabend

der sächsischen Kammersängerin

### Frau von Knappstaedt

unter gütiger Mitwirkung von

Frl. Helene Porsch und Herrn Hugo Laudien.

#### PROGRAMM.

- |  |  |
|--|--|
| 1) Recitativ und Arie aus „Semele“ <b>Händel.</b>            | 4) a. Dein Angesicht <b>Rob. Hermann.</b>              |
| 2) Variationen F-dur <b>Beethoven.</b> (Frl. Helene Porsch.) | b. Aus meinen Thränen <b>Rob. Hermann.</b>             |
| 3) a. Nachtstück <b>Schubert.</b>                            | c. Trennung <b>Marschner.</b>                          |
| b. Ich grolle nicht <b>Schumann.</b>                         | d. Ein Ton <b>Cornelius.</b>                           |
| c. Wie bist du meine Königin <b>Brahms.</b>                  | e. Komm', wir wandern <b>Cornelius.</b>                |
| d. Du bist wie eine Blume <b>Rubinstein.</b>                 | 5) a. Menuetto <b>Raff.</b>                            |
| e. Es blinkt der Tau <b>Rubinstein.</b>                      | b. Berceuse <b>Chopin.</b>                             |
| f. Ich liebe dich <b>Grieg.</b>                              | c. Valse brillante <b>Gulli.</b> (Frl. Helene Porsch.) |
|  | 6) a. Der Zigeunerbub' im Norden <b>Lassen.</b>        |
|  | b. Das Elternhaus <b>Lassen.</b>                       |
|  | c. Bitte <b>Bohm.</b>                                  |
|  | d. Der Schwur <b>Bohm.</b>                             |

Eintrittskarten à 2 M., 1,50 M. und 1 M., sowie Liedertexte à 15 Pf. in C. Meissner's Buchhandlung.

#### Kirchliche Anzeigen.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis. St. Nicolai-Pfarr-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Dieb. Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lachner. Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner. Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.

Abends 6 Uhr: Versammlung confirmirter Söhne (im Confirmations-Saale). Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Sella.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette. Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schieffereder.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schütze. Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Memnoniten-Gemeinde. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.

Jünglings-Verein: 3-4 Uhr. Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.

In Wolsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

#### Elbinger Standesamt.

Vom 25. Oktober 1895.

Geburten: Tischler August Valentin.

Arbeiter Wilhelm Günther.

Schmied Gustav Kothlow.

Arbeiter Eduard Müller.

Arbeiter u. Eigenthümer Franz Hartwardt.

Schlosser August Nagel.

Maurergeselle Hermann Fieckau.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Carl Jacob Krause-Elbing mit Anna Dorothea Schulz-Reichenbach.

Arbeiter Franz Albrecht mit Maria Stern.

Sterbefälle: Tischler Otto Emil Beege.

#### Lehrerverein.

Ueber Jugend- und Volksspiele.

#### Casino.

Morgen, Sonnabend:

#### Ausgewählte Speisekarte

Münchner Kindl

frisch vom Fass.

## Bürger-Ressource.

Zwei große

# Militair-Concerte,

gegeben von der 40 Mann starken Kapelle des Infanterie-Regiments Herzog Karl (6. Ostpr.) Nr. 43 aus Königsberg in Uniform.

Direktion: Königl. Musikdiregent A. Krantz.

Dienstag, den 29. d. Mts.: Elite-Concert. Mittwoch, den 30. d. Mts.: Sinfonie-Concert.

Anfang 7 1/2 Uhr.		Anfang 8 Uhr.	
Nummerirter Tischplatz . . .	0,75 Mark	Nummerirter Platz . . .	1,50 Mark
Familientische (7 Plätze) . . .	4,00 "	Saal . . .	1,00 "
Saal und Nebensäle . . .	0,50 "	Stehplatz . . .	0,75 "
Loge (oben) . . .	0,25 "	Loge (oben) . . .	0,30 "
Im Vorverkauf:		Im Vorverkauf:	
Nummerirter Tischplatz . . .	0,60 "	Nummerirter Platz . . .	1,25 "
Saal und Nebensaal . . .	0,40 "	Saal . . .	0,75 "
		Stehplatz . . .	0,50 "

A. Krantz.

Gerhard Reimer.

Im Vorverkauf bei Herrn Selckmann liegen von heute ab zum Sinfonie-Concert Programm und Karte vom Saal zur gefälligen Einsicht aus.

5500 mit 90 Procent garantierte Gewinne.

## Berliner

# Pferde-Lotterie

Unwiderruflich

Ziehung am 8. u. 9. November 1895

in Berlin.

Ohne Verlegung der Ziehung. Ohne Reducirung des Lotterietisches.

Bestellungen auf Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M., Porto und Liste 20 Pf., sind auf Postanweisungen an das Bankgeschäft

## Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3, zu richten.

Das Comité. I. A.

Graf A. von Bismarck. Frhr. von Buddenbrock.

5500 mit 90 Procent garantierte Gewinne.

## Schwadengröße.

George Grunau

Hafermehl von Knorr, Hafermalz-cacao.

George Grunau

### C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr. empfiehlt sich zur Ausführung von Reparaturen von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Ich wohne jetzt

Herrenstr. Nr. 38/39,

I. Etage.

Sprechstunden:

10-12 Uhr Vormittag, 3-6

Nachmittag,

Sonntag 8-10 Vormittag

Dr. Kroening,

prakt. homöopathischer Arzt

Gewinne im Werthe

1 a	30 000	=	30 000 M.
1 a	25 000	=	25 000 "
1 a	15 000	=	15 000 "
1 a	12 000	=	12 000 "
1 a	10 000	=	10 000 "
1 a	8 000	=	8 000 "
1 a	7 000	=	7 000 "
1 a	5 500	=	5 500 "
1 a	5 000	=	5 000 "
1 a	4 500	=	4 500 "
1 a	4 000	=	4 000 "
2 a	3 500	=	7 000 "
5 a	3 000	=	15 000 "
2 a	2 500	=	5 000 "
4 a	2 000	=	8 000 "
3 a	1 800	=	5 400 "
3 a	1 200	=	3 600 "
500 Münzen a	100	=	50 000 "
1000 do. a	20	=	20 000 "
4000 do. a	5	=	20 000 "
5530 Gewinne zus.		=	260 000 M.

## Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum Elbings und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich meine

## Wash- und Chemische Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderobe, Dekorations-Gegenstände, Hut-Federn u. s. w. von meiner bisherigen Wohnung nach dem Hause

## Heiligegeiststraße Nr. 20, II. Etage,

neben dem Porzellan- und Glas-Geschäft des Herrn Max Kusch

vom 1. Oktober d. J. ab verlegt habe.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen Dank ausspreche, bitte ich, mich ferner mit Aufträgen gütigst beehren zu wollen.

Elbing, im Oktober 1895.

Hochachtungsvoll

Emma Pischky.

Neu!

# "Meteor" Electa-Qualität

Neu!

Höchste Leistungsfähigkeit

## Woll-Filz-Hut-Fabrikation.

Zu haben in der

Elbinger Stroh- und Filz-Hut-Fabrik

Felix Berlowitz

Fischerstr. 8.

Nachdem ich 4 Jahre in Cabinen als Diener in Stellung gewesen bin, habe ich mich hieselbst als

## Lohndiener

niedergelassen.

Die geehrten Herrschaften in Stadt und Land bitte ich, sich meiner bei vor kommenden Gelegenheiten erinnern zu wollen und verspreche ich die reellste und aufmerksamste Bedienung. Bezüglich meiner Solidität und Befähigung darf ich mich auf meine früheren Dienstherren berufen.

Gefällige Bestellungen beliebe man an mich, Zimmerstr. 1, nahe dem Lustgarten, zu richten.

Elbing, im Oktober 1895.

Malicke,

Lohndiener.

Pianos, kreuzs., v. 380 M. an. Ohne Anz. à 15 M. mon. Kostenfreie 4wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Danziger Stadt-Theater.

Sonnabend, den 26. Oktober: Klassiker-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: Die Ahnfrau. Trauerspiel.

Sonntag, den 27. Oktober, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: Graf Waldemar. Charaktergemälde.

Sonntag, den 27. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr: Alessandro Stradella. Oper von Plotow. Hierauf: Das Fest der Handwerker. Komisch. Gemälde aus dem Volksleben von Angely.

Montag, den 28. Oktober: Wohltäter der Menschheit. Schauspiel.

Konzertpiano, gebr., voll., vom. 1. hocheleg. Bau, bill. z. verk. Inn. Wölfler

gute Bienen-Zucht-Völker

eine gute Milchkuh

Anfangs März frisch werden

ein Zuchtkalb

sowie

Haus- und Wirtschaft

schafts-Geräthe

umzugshalber veräußert

Schule

Wolfsdorf Nieder

Knaben, die Viehdiebstahl

Mädchen, die nur Viehdiebstahl

machen erlernen wollen, stellen ein

Loeser & Wolf

Nach Stettin

expedire SD. „Nordstern“

29. d. Mts., früh, von hier direct

Elbinger Dampfschiffs-Abtheilung

F. Schichau.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 252.

Elbing, den 26. Oktober.

1895.

## Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

27)

Eva fügte sich diesem Gebot. Da sie Ralph gesehen, war sie beruhigt; um Robert wollte sie garnicht fragen.

Die beiden Männer entfernten sich wieder. Auch Ottile, da die Spießglocke erschallte (trotz aller Dramen geht die Haushaltsmaschine ihren Gang), verließ das Zimmer. Ketti entkleidete ihre Herrin und brachte sie zu Bette. Doktor Söller schickte die aus seiner Hausapotheke bereitete Medizin, und dieselbe bewirkte, daß die junge Frau, nachdem sie einen Teller Suppe genommen, sehr bald in einen tiefen, wohlthätigen Schlaf versiel — so fest, daß sie nicht einmal hörte, wie Ottile zurückkam und (auf Ralphs Wunsch) ihr Nachtlager auf dem Divan aufschlug.

Am folgenden Morgen — Eva war vollkommen gesund erwacht und jetzt schon seit einer Stunde aufgestanden — ließ sich Ralph bei ihr melden. Ottile, welche mit der jungen Frau gekrüßstück hatte, sah noch immer da. Von dieser hatte Eva über die Ereignisse des gestrigen Abends nicht viel erfahren; denn sie wußte selber nichts. An dem Diner hatten sämtliche Hausgenossen theilgenommen . . . aber Vater und Sohn hatten beinahe garnichts gegessen und Keiner ein Wort gesprochen. Nach dem Diner war sie gleich wieder in Evas Zimmer gekommen — daß irgend ein Verdruß stattgefunden haben mußte, war klar — sie hatte aber keine Idee worüber . . .

„Wie ich gehört, bist Du vollkommen hergestellt,“ sagte Ralph. „Das freut mich. Freut mich um so mehr,“ fügte er hinzu, „als die Ausführung meines Planes keinen Aufschub zu erleiden braucht.“

Eva blickte überrascht auf. In Ralphs Ton lag eine große Entschiedenheit und — wie ihr schien — eine unerklärliche Kälte. Hatte sie denn nur geträumt, daß sie ihm gestern ans Herz gefunken, und daß er ihr mit ungezählten Küßsen deutlich gesagt, daß sie sein Alles sei?

„Mein Plan ist nämlich dieser,“ fuhr er fort: „Wir fahren mit dem nächsten Zug nach Wien.“ Eifrig und heiß zugleich überließ sie ein

süßer Schred. „Wir — das heißt Du, Ottile, Deine Kammerjungfer, Doktor Söller und ich. Deine Tante Rosa Koloman ist gegenwärtig in Wien, sagtest Du neulich?“

„Ja,“ antwortete Eva. „Ich soll doch nicht? . . .“

„Der nächste Zug geht um 11 Uhr; Du hast gerade noch Zeit, Deine Vorbereitungen zu treffen. Zum Erklären und Erörtern ist keine Zeit. Willst Du mir vertrauen? Rückhaltslos? Ich habe Alles überlegt, glaube mir, und der Weg, auf den ich Dich weisen will, ist der beste — der einzige vielmehr — den wir einschlagen können.“

„Ich unterwerfe mich, Königt. — Was habe ich zu thun?“

„Deiner Kammerjungfer anzugeben, was sie — für einen mehrwöchentlichen Aufenthalt — von Deinen Sachen einzupacken hat. Daß sie Dich begleiten muß, habe ich mit ihr schon in Ordnung gebracht . . . Vergiß nicht, Deine Pretiosen und das Checkbuch mitzunehmen . . . Und von Dir, Ottile, erbitte ich den Freundschaftsdienst, mit uns zu fahren. Du brauchst kein Gepäck, da Du heute Abend wieder nach Großstetten zurück kannst.“

Um ihr Leben gern hätte Eva ein paar Fragen gestellt, über den Zweck der bevorstehenden Reise, über den Verlauf des gestrigen Austritts mit Robert; aber es lag etwas in Ralphs Gesichtsausdruck und in seiner ganzen Art, was verleiht, daß er jede Erklärung vermeiden wollte, daß es ihm unerwünscht — und wohl auch unnütz wäre, wenn sie ihn ausforschte. Was er verlangte, war Vertrauen, rückhaltloses Vertrauen, und das konnte sie ihm nicht besser zeigen, als indem sie jede Frage zurückdrängte und einfach seinem Wink sich fügte.

Ottile stand auf.

„Gern will ich Dir diese kleine Gefälligkeit erweisen, Ralph —“ sagte sie; „ich will jetzt gehen, mich bereit zu machen.“

Wieder fühlte Eva eine Beklemmung, einen heftigen Herzschlag; sie würde mit Ralph allein bleiben. Aber das traf nicht zu. Er ging mit Ottile zugleich zur Thür. Im Vorübergehen zog er an der Glockenschnur.

„In einer Stunde wird angespannt sein, Eva!“ sagte er noch auf der Schwelle, wo er sich mit der eintretenden Ketti kreuzte.

Eva gab die nöthigen Befehle und machte sich reisefertig. Auch sorgte sie noch dafür,

daß Nero einer liebevollen Pflege übergeben w. r. d. e.

Die bevorstehende Abfahrt war ihr eigent- lich willkommen; galt es doch „fort von Robert“. Das Benehmen Ralphs blieb ihr zwar unerklär- lich; aber dessen konnte sie ja sicher sein: was er verfügte, das war das Beste, „vielmehr das Einzige“, was zu thun erübrigte.

Man fuhr in zwei Wagen zur Bahn. In dem einen Ottlie, Eva und die Kammerjungfer; im anderen Ralph mit Doktor Söller.

An der Station besorgte Ralph die Plätze. Er half den zwei Damen in ein Coupee erster Klasse, stieg aber selber mit Doktor Söller in einen anderen Wagen. Offenbar: er vermied die Gelegenheit, mit Eva zu sprechen. In Wien wurden gleichfalls zwei Pläze genommen, um nach dem Hotel Munsch zu fahren. Hier führte Ralph Eva und Ottlie bis zu ihrem Zimmer; er trat jedoch nicht ein.

„Also in der Jägerzeit Nummer 25 wohnt Deine Tante Koloman?“ fragte er vor der Thür.

„Ja, im zweiten Stock.“

„Ich bitte Euch, einstweilen hier zu bleiben, bis ich komme.“ Und er entfernte sich.

Das Zimmer, das den Damen angewiesen worden, war dasselbe, welches Eva während ihres letzten Aufenthaltes inne gehabt. Welche Erinnerungen! Sie setzte sich in den Beisessel, neben dem König dazumal ihr zu Füßen gekniet, und jener ganze Austritt stieg vor ihrem Ge- dächtniß auf.

Fräulein Ottlie indessen, welche keinen solchen Reminiscenzen sich hingeben konnte, und welcher diese lämmlichen geheimnißvollen Vor- gänge schon unheimlich zu werden begannen, machte jetzt ihrem Mißmuth Luft. Sie warf Hut und Mantel ab und setzte sich Eva gegen- über.

„Ich möchte doch gern wissen, wer eigentlich gestern in Großstetten verrückt geworden ist — Dein Schwiegervater, Dein Mann oder Du? Ohnmacht, Nachtwachen, Schweißgen, Geheim- thuerel, trübe Gesichter, starre Blicke — was soll das alles heißen? Vermuthlich hast Du mit Robert Streit gehabt — und ich glaube, Ralph ist auf Dich böse und will Dich zu Deiner Tante Rosa zurückschicken . . . Wäre es nicht das Einfachste, Du schreibst Deinem Mann — und bittest ihn um Verzeihung? Es ist nicht leicht, mit ihm zu leben, das gebe ich zu . . . er hat mich immer — schon als kleiner Bub — furchbar selbst — aber schrecklich: er ist doch Dein Mann — das Nachgeben und Dulden ist an der Frau. Findest Du nicht auch?“

„Was?“ Eva hatte nichts gehört.

Es verging eine Stunde. Da wurden zwei Briefe überbracht, der eine an Ottlie, der an- dere an Eva. Beide von Ralph. Was konnte er nur schreiben?

Mit Bangen zerriß Eva den Umschlag und las:

„Bis hierher, Ebntka, hast Du Dich fraglos meinem Willen gefügt — ich danke Dir dafür.

Du mußt in dieser Richtung noch einige Ze- aussharren — ich bitte Dich darum.

Ich bin bei Deiner Tante Rosa gewe- sen. Ich habe ihr gesagt, was ich zu sagen für not- wendig fand, und daraufhin bietet sie Dir Auf- nahme in ihrem Hause. Sie wird mit Dir über die Angelegenheit, die Deiner Abfahrt von Großstetten zu Grunde liegt, nicht sprechen — bewahre Du das gleiche Schweigen. Gräfin Koloman beabsichtigt, nächster Tage von Wien abzureisen. Du begleitest sie, natürlich. Du bist nicht persönlich von Dir mich verabschie- den — dafür habe ich meine Gründe. In einer halben Stunde wird Deine Tante selber zum Munsch kommen, Dich abzuholen. Deine Jungfer nimmt mit. Ottlie, der ich gleichzeitig schreiben wird, wie verabredet, wieder zurückfahren. Schreibe mir nicht. Schreibe Niemandem von Großstetten.

Geduld und Vertrauen!

Ralph Siebeck.

Eva hatte den Brief kaum gelesen, als er wieder gelesen, als der Kellner die Thür öffnete, um eine Dame einzulassen.

„Tante Rosa!“

„Ja, ich — liebes Herz. Ich komme Dich abzuholen. Mein Wagen steht unten. weißt doch“ —

„Ich weiß Alles — oder vielmehr, ich weiß nichts.“ Dann, sich an Fräulein Ottlie wendend: „Liebe Ottlie, eine Verwandte hat die stelle sie in Parenthese vor — „ich gebe dir eine- tige Zeit zu meiner Tante — Gräfin Koloman — und Du?“

„Ich? Ich habe die Weisung erhalten.“ Sie zeigte auf den in ihren Händen befindlichen Brief — „wenn Du fort bist, die Hotelrechnung — die nicht bedeutend sein wird, da wir nur einmal ein Glas Wasser genommen — in Ordnung zu bringen und dann wieder nach Großstetten zu reisen. Eine hübsche Bergnützungsfahrt, muß man sagen.“

„Liebe Tante,“ sagte Eva, „ich bin bereit.“ Sie hatte den Wunsch, die erhaltenen Weisung so widerstandslos und so schnell als möglich auszuführen. „Adieu, Ottlie. Habe auch Güte, zu besorgen, daß Nettli mit dem Koffer pack mir nachfolge. Hier die Adresse meiner Tante.“ Sie schrieb dieselbe auf einen Zettel.

„So, und jetzt laß uns gehen, Tante Rosa.“ Als die beiden Frauen im Wagen saßen.

„Ich bitte Dich, Eva“, begann die Gräfin, „frage mich nicht aus. Ich habe Deinen Schwiegervater versprochen müssen, daß ich“

„Sei ganz ruhig, ich werde keinerlei Fragen stellen — erbitte mir aber ein Gleiches von Dir.“

„Das wird schon schwerer sein, denn ich bin sehr neugierig, Manches zu erfahren; aber das habe ich versprochen — ich werde nicht ausforschen. Ein sonderbares Schicksal das Deine . . . Aber sprechen wir nicht davon, reden wir lieber von etwas Anderem.“

„Wenn Du gestattest, Tante, reden wir“

läufig gar nicht. Ich fühle etwas, das mir die Kehle zuschnürt — wenn Du nicht willst, daß ich in Thränen ausbreche, so laß uns schweigen.“

„Wie Du willst, liebes Kind. Ich begreife und respektire Deinen Kummer.“

Eva erhielt dasselbe Zimmer, in welchem sie als Mädchen gewohnt, dasselbe, in welchem sie — vor einigen Monaten erst — ihre Hochzeitskleider angelegt. Wie ein Traum lag es hinter ihr, daß sie in diesen Räumen die Brautzelt zugebracht, von der Zukunft so Wunderbares und Frohes erwartend! Und noch traumhafter jene sogenannten Fliederwochen, jener Aufenthalt in Italien und die erste Ankunft in Großstetten — das Kennenlernen so viel neuer Dinge der Außenwelt und das allmähliche Kennenlernen des eigenen Gatten, die erst langsam, dann immer schneller gewonnene Einsicht, daß sie „unglücklich verheiratet“ sei. Traum auch das dämmernde Verleben in Ralph — die mit dem eigenen Herzen bestandenen Kämpfe; — Traum Dornegg und seine Einwohner. — Das einzig Wirkliche, Gegenwärtige mit vollem Bewußtsein empfundene, das war ihre seit gestern zu verzehrender Flamme aufgeloderte Liebe. Und jetzt war sie aus dieser leidenschaftlich erfassten Wirklichkeit wieder in eine Art unverständlicher Traumexistenz zurückgeworfen; denn was bedeutete diese von Ralph veranstaltete Trennung, sein ganzes geheimnißvolles Planen und Vorgehen, sein Vermeiden einer gegenseitigen Aussprache? Das Beste war, sich jetzt darüber nicht den Kopf zerhacken: „Geduld und Vertrauen,“ das war ja alles, was er von ihr verlangte, und wenn auch die Geduld etwas schwer war, das Vertrauen war leicht. Eine Hauptsache ergab sich doch als Gewinn — nämlich die Trennung von Robert.

Hier war sie aus seinem Bereich; sicherlich hatte Ralph ihre Tante unterrichtet, daß die unselige Ehe getrennt werden müsse. Wenigstens ging aus dem Benehmen der alten Gräfin hervor, daß sie eine Beweisung erhalten und nach derselben sich richtete.

Noch am selben Abend eröffnete Gräfin Koloman ihrer Nichte, daß sie in zwei oder drei Tagen — sobald die nöthigsten Vorbereitungen und Einkäufe erledigt sein würden — von Wien abreisen wolle.

„Du kommst natürlich mit,“ beschloß sie diese Mitbestellung.

„Natürlich,“ erwiderte Eva.

„Die Hauptsache ist, daß Dein Mann nicht wisse, wohin wir uns begeben.“

„So ist es. — Und wohin begeben wir uns?“

„Nach Nizza. Es ist zwar noch nicht die Jahreszeit für die Riviera — aber desto besser, wir werden desto billiger und ungetrübter leben. Ich habe schon lange die Sehnsucht, jene Gegenden kennen zu lernen, und einmal in Monte Carlo mein Glück bei der Moulette zu versuchen. Mir ist diese Gelegenheit sehr willkommen. Morgen also heißt es, die nöthigsten

Reisefachen einkaufen, um so schnell als möglich abfahren zu können. Dein Schwiegervater sagte mir, Du seist genügend mit Geld versorgt.“

„In der That, ja. Brauchst Du etwas?“

„Für mich nicht. Aber die Kosten der Reise und des Aufenthalts für Dich und Deine Jungfer, die übernimmst Du?“

„Selbstverständlich.“

„Sag' mir, Eva“, fragte die Gräfin unermittelt, „bist Du sehr unglücklich?“

Die junge Frau schüttelte verneinend den Kopf.

„Jetzt nicht“, sagte sie.

Und in der That, sie fühlte sich nicht unglücklich. In ihrem Innern ruhte das Bewußtsein einer großen Bereicherung. Ihr war zu Muthe wie Einem, der eben einen Truffer gemacht, dessen Betrag ihm zwar noch nicht ausgezahlt, aber zugesichert ist. Dieser freudige Besitz bestand in ihrer seit gestern zu so unbeskränkter Herrschaft gelangten Liebe. Sie brauchte nur die Augen schließen und an jenen Augenblick zurückdenken, wo sie von Ralphs Lippen den ersten seelenausstauenden Kuß erhalten, und ein unsäglich seltsames Gefühl schwellte ihr Herz. Ein Gefühl, wie sie es im Leben nicht nur nie gekannt, sondern nie gehabt hatte, gegen welches ihre einstige Schwärmeret für Robert verschwand, wie ein Nachtlämpchen vor einem Sonnenstrahl. Das Schweigen in dieser Erinnerung, das Untertauchen, sozusagen, in die Fluth der eigenen überströmenden Bärtlichkeit, das genügte die Gegenwart auszufüllen — und für die Zukunft? Je nun, da hieß die Lösung: Geduld und Vertrauen.

Zwei Tage später fand die Abreise statt. Das Reiseziel war Nizza, doch wurde auf einigen Zwischenstationen, in Venedig, Mailand, Genua Aufenthalt genommen. Die Gräfin Koloman benutzte diese mehrtägigen Reiseunterbrechungen zu gewissenhafter, vom „Bäcker“ geleiteten Erledigung aller sogenannten Sebenswürdigkeiten, und ließ sich dabei von Eva begleiten, welche mit der größten Gleichgültigkeit Alles that und alles unterließ, wie es von ihr gefordert ward. Ihre Gedanken, ihr ganzer Sinn war so sehr mit dem Hilde Ralphs gefüllt, daß sie für die ganze Außenwelt theilnahmslos blieb. Sie durchschritt die Museen und die Kirchen, sie setzte sich an die Table d'hôte, sie ging ins Theater, sie schaute in die am Waggonfenster vorbeieilenden Gegenden, sie sprach mit der Tante und mit Fremden von allerlei Dingen — doch ihre Seele war nicht dabei.

XX.

Etwas mehr als drei Monate waren vergangen.

Eva hatte verstanden: es war alles vorbei!

Die ganzen drei Monate keine Nachricht, kein Lebenszeichen — allmählig war ihr die Vermuthung, und jetzt schon die Sicherheit ge-

kommen: was Ralph bezweckt und erreicht hatte, war — Bosheit.

So wie damals, als er ohne Abschied davon-  
gefahren, um weit fort zu fliehen — von den  
Gefahren einer verderbend drohenden Liebe weg  
— so hatte er auch jetzt dasselbe Mittel ange-  
wendet: Entfernung, Trennung. Zugleich, in-  
dem er sie in die Gut der Tante gegeben, hatte  
er sie von der verhassten Nähe Roberts befreit  
und vor seiner eigenen geliebten Nähe bewahrt.  
Und damit diese Verfügung ihr nicht zu weh  
thue, damit sie nicht etwa in thörichter Beiden-  
schaft sich widerseze, hatte er vermieden, ihr  
einen plötzlichen Abschiedsschmerz zu bereiten,  
und alles so geheimnißvoll eingeleitet . . .  
Sollte sie ihm einmal den Vorwurf machen,  
daß er sie mit den Worten „Geduld und Ver-  
trauen“ lässlich vertröstet, so konnte er sich  
dahin rechtfertigen, daß er ihres Vertrauens  
nicht besser sich würdig zeigen konnte, als indem  
er ihre Frauenthe vor der Klippe bewahrte,  
welche ihre beiderseitige Liebe ja war. . . .  
Wie war das Alles so zart, so Charakterfest, so  
— grausam!

Mit letzterem Worte schloß Eva diese Kette  
von Muthmaßungen ab. Grausam — denn sie  
litt unsäglich. Diese langsam erstorbende, diese  
jezt erstorbene Hoffnung, den Einziggeliebten  
wiederzusehen — die zerriß ihr das Herz. Von  
Tag zu Tag war sie stiller, theilnahmsloser,  
trauriger geworden. Ihre Wangen verloren die  
blühende Frische, ihr Blick wurde trüber, ihr  
Gang müde und schleppend; ein nervöses  
Hüsteln befiel sie; alle Eglust war verschwunden,  
die Nächte brachten nur unruhigen und unge-  
nügden Schlaf. In der Einsamkeit ihres  
Zimmers gab sie sich oft der Benußthung hin,  
zu weinen — bitterlich und lange zu weinen.  
Wenn sie mit ihrer Tante oder unter fremden  
Leuten war, so verbarg sie ihren Kummer;  
dieser war das Einzige, was sie noch mit dem  
Gegenstande ihrer Liebe verband, und war ihr  
ein Heiligthum, das sie eifersüchtig vor jedem  
prosantrenden Mitwiffer hütete.

(Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

— **Der Kaiser und der Handwerks-  
bursche.** Eine Unterhaltung mit dem Kaiser  
hatte vor kurzem in der Schorfhaide ein Hand-  
werksbursche. An einem der letzten Tage,  
die der Kaiser in Hubertusstod zubrachte, be-  
gegnete er, im Walde pürschend, einem Hand-  
werksburschen, der den Kaiser in seinem schlich-  
ten Jagdanzug nicht erkennend ihn ansprach  
und ihn bat, ihm den nach Angermünde füh-  
renden Weg zu zeigen. Der Kaiser knüpfte  
mit dem jungen Mann ein Gespräch an,  
fragte ihn nach diesem und jenem und gab  
ihm schließlich auch die gewünschte Auskunft.  
Frohen Muthes zog der Bursche von dannen

und langte glücklich noch an demselben Tag  
in Angermünde an, wo er in der Herber-  
Quartier fand. Aber noch am späten Abend  
erschien die hohe Polizei in der Herber-  
nahm den Burschen mit sich und steckte ihn  
ins Gefängniß. Seine Begegnung mit dem  
Kaiser war von einigen Herren der Hofge-  
sellschaft, die sich in der Nähe befanden, beobach-  
tet worden; die Herren waren der Meinung  
gewesen, der Mann habe den Kaiser belästigt  
und hatten nun in Folge dessen an die Behör-  
den der Ortshaupten, die in der Marktschlichtung  
des Reisenden lagen, telegraphirt, um ihn  
anhalten zu lassen. Der Kaiser erfuhr  
dem Vorgefallenen, verfügte in der Frühe  
nächsten Tages auf telegraphischem Wege  
sofortige Freilassung des Handwerksburschen  
und wies ihm das Geld für die Reise nach  
Cuxhaven an, bis wohin der Fremde wohl  
wie er dem Kaiser erzählt hatte.

— **Der „Herr Oberst“.** Eine Dame  
in Berlin in den besten Jahren und von  
mildthätigem Herzen hatte den Fehler,  
etwas raube Sprache zu besitzen und trachtete  
diese soviel als möglich zu verbergen.  
Dienstag begegnete sie in der Leipzigerstraße  
einem blinden Manne, der ihr Mitleid  
regte. Sie zog ihre Börse, drückte dem  
den ein großes Geldstück in die Hand  
sagte ihm einige theilnehmende Worte.  
Blinde betastete das Geldstück und sagte  
gerührt: „Ich danke Ihnen, Herr Oberst.“  
Mit etwas gekränkter Miene setzte die  
thätige Dame ihren Weg fort.

## Heiteres.

— **Kannibalisches Mißverständnis.**  
Negerkönig (zu einem Stammesgenossen, der  
Europa in einer Schaubude gewesen): „Wie  
hat Dir denn dort am besten geschmeckt?“

— **Neger:** „Frankfurter Würstchen!“  
Negerkönig (zu seinem Koch): „Könnten wir  
einmal einen ganzen Frankfurter erwischen?“

— **Aber Dir!** Ein armer Graf,  
den klug-vorsichtigen Streich gemacht, eine  
rühmte, gefeierte Sängerin zum Altar zu führen  
sagte eines Tages, scheinbar scherzhaft  
seiner Hauszuerde: „Nicht wahr, ich bin so ge-  
Du verdienst mich garnicht?“ „Dich nicht  
versetzte schalkhaft das geistreiche Weibchen  
„aber ich verdiene Dir!“

— **Höfliche Zurechtweisung.**  
Gendarm (heimwärtsgehend, singt): „Guter Morgen  
Du gehst so stille —“ Gendarm: „Na,  
nehmen Sie sich doch an ihm ein Beispiel“

Verantwortl. Redakteur: A. Schulz  
Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.